



Brütende Birkhenne / Phot. Wolf Behrendt

## AUS WALD UND FELD

### Wiederaufbau eines kleinen Reviers

VON BERNHARD RÜSSEL

Im Jahre 1945 sah es böse aus . . .

Nördlich von Aachen, unmittelbar an der deutsch-niederländischen Grenze, liegen meine 250 Morgen großen Sandsteinbrüche und -werke. Reich zerklüftet und wildbewachsen, sind sie ein Dorado für Niederwild.

Nach dem zweiten Weltkriege war es jedoch damit aus. Drei Monate Kriegsgeschehen hatten nicht nur die Maschinenanlagen des Betriebes zerstört, sondern auch den Wildbestand fast ausgerottet. Kein Hase rückte mehr über Klee- oder Rübenstücke. Die Kaninchen, die früher auf Schritt und Tritt unter die Brombeersträucher oder in den Ginster flitzten, schienen wie ausgestorben. Das vertraute Bild, daß abends ganze Kaninchenfamilien aus ihren Bauen schlüpften, ein wenig ästen und dann im weißen Sand Kapriolen schlugen, tauchte nicht mehr auf. Die paar Rammier oder Häsinnen, die sich noch irgendwo im Dickicht verbargen, mußten aufpassen, daß sie nicht dem Fuchs oder Habicht zum Opfer fielen oder in einer Schlinge endeten.

Es mußte neu angefangen werden.

Kaffee gegen Rehwild . . . Dieses Geschäft ergab sich zufällig. Ausländer, die bei mir zu Gast waren, boten mir 1946 zwei Stück Rehwild an: Bock und Ricke! Kaufpreis: Sechsis Kilo Kaffee. Diesen brauchten sie natürlich nicht für sich selbst (sie hatten davon genug), sondern für ein anderes Geschäft. Rehwild war in meinem Revier etwas Neues. Beide Stücke wurden ausgesetzt. Wie Gamsen sprangen sie einen Hügel hinan und verschwanden in einem Birkenwäldchen.

Der Bock kam 1948 in einem anderen Revier einem Jäger vor die Büchse. Ein wenig später verwendete die Ricke; sie war verunglückt. Was ist geblieben? Ich zählte: 4 starke

und 4 geringe Böcke, 7 Ricken und 6 Kitze. Wenn auch vielleicht das eine oder andere Stück aus einem fremden Revier hinzugekommen ist, so kann doch festgestellt werden, daß sich die „Ausländer“ gut vermehrt haben, dank der Ruhe und Hege, die sie in den Sandbergen hatten. Und wenn sie abends aus dem Birkengebüsch austreten und friedlich äsen, dann empfindet der Waidmann, daß sich alle Mühen um das Revier reichlich lohnen in dem Gefühl, ein Stück Natur um edles Wild bereichert zu haben.

Dann kamen Fasanen . . . Früher, d. h. vor 30 bis 40 Jahren, waren sie in meinem Revier noch zahlreich vertreten. Im Laufe der Zeit ging es mehr und mehr mit ihnen bergab, vor allem durch Wilddiebe. In der letzten Kriegsphase verschwanden sie ganz. Alle Hege war umsonst gewesen.

Ich setzte nach der Währungsreform neue Fasanen aus, etwa 20 Stück. Sie blieben. Im Winter wurden sie auf einer Lichtung gefüttert. Oft genug war ihr Futterplatz von einem Habicht oder Bussard blockiert. Dann saßen meine Schützlinge 100 m weit ab verschüchtert auf einer Birke. Ihnen wurde geholfen.

Heute hört und sieht man sie oft so zahlreich, daß die „Häupter ihrer Lieben“ nicht mehr zu zählen sind. Kein Schuß wird sie vorläufig beunruhigen, bis ihre Wiedereinbürgerung für immer geglückt ist. Deckung haben sie in dem halbhohen Gras oder im Gestrüpp genug.

Und die Kaninchen? Wenn es auch nur wenige waren, die den Krieg überdauerten, so brauchte doch nicht viel für ihre Vermehrung getan zu werden. Ihre Vitalität und Fruchtbarkeit sind bekannt. In den Sandbergen sind die Lebensbedingungen für sie wie geschaffen. In den Abhängen graben sie

sich ihre Baue mit mehreren Röhren, in die sie blitzschnell hineinhuschen, wenn irgendeine Gefahr droht.

Meine Erwartungen erfüllten sich. Nach der Währungsreform, als das Ströppen und Frettieren nachließ, nahm der Besatz rasch zu. Überall sah man wieder die flinken Jungkaninchen äßen und bei einem unerwarteten Geräusch weghuschen und sich oft vor Angst oder Eile überschlagen.